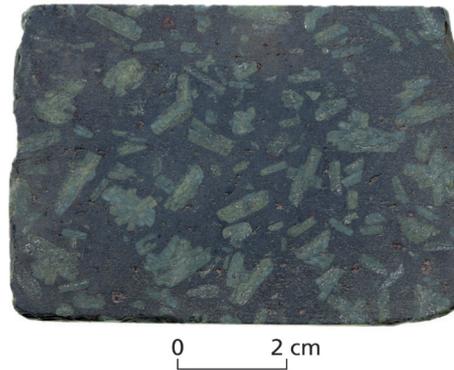


15,66 × 8,48 m. Zwei mächtige Firstpfosten an den Schmalseiten bildeten die Mittelachse. Daran schloss im Verlauf des 4. Jahrhunderts im Südwesten nahtlos ein auf Streifenfundamenten gebauter, 18,6 m² großer Raum (Abb. 1,38) an. Dieselbe Ausrichtung übernahm ein weiteres, nur in geringen Spuren überliefertes Fundament (Abb. 1,188) von mind. 9 × 6,90 m Größe. Von der älteren Siedlungsphase des 1.–2. Jahrhunderts waren nur zwei Pfostenreihen eines unter dem Fundament St. 38 gelegenen Gebäudes erkennbar.

Die Frage, ob man den Gebäudekomplex als Rasthaus (*mansio*) deuten kann, bleibt unbeantwortet, auch wenn ein leicht gehobenes Ausstattungsniveau Argumente dafür zu liefern scheint. Im Bericht zur Begleitung der Straßenbauarbeiten sind Fragmente einer Jupiter-Giganten-Säule verzeichnet. Der Anteil des Terra-Sigillata-Geschirrs liegt etwas über dem üblichen. Als purer Luxus darf jedoch ein Fragment einer Intarsie aus griechischem grünen Porphyr (Abb. 4) gelten, das seinen Weg nach Baesweiler wohl eher in sekundärer Verwendung denn als direkter Import gefunden haben wird.

Für die grobe Durchsicht und erste Ansprache der Leichenbrände sei Jana Woyzek M. A. gedankt.



4 Baesweiler. Die 1 cm dünne Porphyrplatte ist 8 × 5,7 cm groß. Der Porphyr wurde in der Nähe von Sparta gebrochen.

Literatur

J. Kunow (Hrsg.), Erlebnisraum Römerstraße. Via Belgica. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 18/2 (Aachen 2008).

Abbildungsnachweis

1 J. Sandenbusch/ArchaeoNet GbR, Bonn. – 2 A. Thieme/ArchaeoNet GbR, Bonn. – 3 M. Tetzlaff/ArchaeoNet GbR, Bonn. – 4 Z. Görür/ArchaeoNet GbR, Bonn.

Jülich, Kreis Düren

Schritte ins Dunkel – römische Brandgräber des *vicus Iuliacum* an der Via Belgica

Thomas Ibeling, Marcell Perse und Oliver Ungerath

Bei der Kanalsanierung in einer Seitenstraße der nach Jülich hineinführenden Römerstraße wurde von Oktober bis Dezember 2015 ein dicht belegter Ausschnitt eines römischen Brandgräberfeldes dokumentiert (Abb. 1). Da man auf 60 m Länge und 1,5 m Breite eine neue Trasse anlegte, konnten 90 m² ungestörte Fläche mit 53 Bestattungen untersucht werden. Trotz der begrenzten Größe kommt diesem Aufschluss eine große forschungsgeschichtliche Bedeutung zu. Zwar ist die Lage des vom 1.–5. Jahrhundert belegten Gräberfeldes an der östlichen Ausfallstraße des *vicus Iuliacum* schon lange bekannt, doch sind bislang keine ungestört und zusammenhängend beobachteten Befunde der mittleren Kaiserzeit belegt.

Die Toten des *vicus* bestattete man gemäß römischer Sitte außerhalb der Siedlung entlang der Ausfallstraßen. Am rursseitigen Ortsausgang wurden beim Bau des Kulturhauses am Hexenturm 1989 sechs Brandbestattungen dokumentiert, vier weitere Gräber sind durch Altfunde kompletter Gefäße sowie Spolien eines Totenmahlreliefs und eines Togatus im dortigen mittelalterlichen Stadttor zu erschließen. Auf eine mutmaßliche Nebenstraße Richtung Neuss bezieht man die nordöstlich des *vicus* im Bereich der heutigen Jan-von-Werth-Straße beobachteten fünf Brandgräber.

Südlich der Römerstraße sind nur drei römische Brandgräber überliefert (Abb. 2). Die nördlich der Römerstraße bekannten 88 Brandbestattungen des

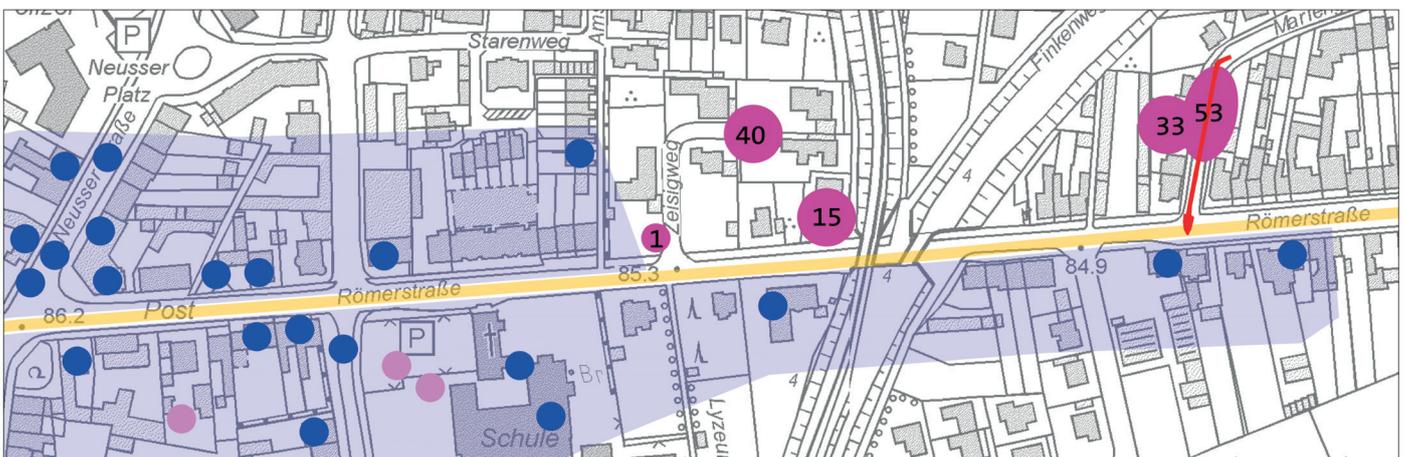


1 Jülich, Mariengartenstraße. Grabungssituation mit römischen Brandgräbern.

2 Jülich. Lage der römischen Siedlungsfunde (blau) und Brandgräber (rosa: Altfinde; pink: neuere Grabungen) an der Römerstraße (gelb) sowie die 2015 ausgegrabene Kanaltrasse (rot).

späten 1.–3. Jahrhunderts kamen in drei Arealen bei Baumaßnahmen von den 1950er bis 1980er Jahren zum Vorschein. Insgesamt kannte man bisher also etwa rd. 100 Bestattungen aus der Zeit der größten Ausdehnung des *vicus Iuliacum* vom späten 1.–3. Jahrhundert – angesichts der Bevölkerungszahl von vielleicht 1000 Einwohnern eine verschwindend geringe Zahl. Die neuen Grabungen mit 53 Gräbern stellen somit einen bedeutenden Zuwachs dar. Die Stadt Jülich als Bauträger hat dieser Bedeutung trotz technischer Schwierigkeiten in der Abwicklung der Baumaßnahme engagiert Rechnung getragen, indem sie das Zeitfenster für die dreimonatige Untersuchung eröffnete und einen im Vergleich zur Bausumme ungewöhnlich hohen Kostenanteil der Archäologie trug. In den ersten 35 m, ausgehend von der Römerstraße, von deren

antiker Vorgängertrasse trotz zahlreicher Leitungsstörungen Kiesreste erkennbar waren, blieb die Kanaltrasse befundfrei. Erst im weiterführenden Abschnitt deckte man zahlreiche Bestattungsbefunde auf, die in ihrer Lage und Verteilung unmittelbar an die in den 1968er Jahren dokumentierten Grabbefunde anschließen (Abb. 2). Es handelt sich um ein dicht belegtes Bestattungsareal mit reihig angeordneten, dicht nebeneinanderliegenden Brandgräbern (Abb. 3). Festzuhalten ist, dass sich die Grabgruben trotz der dichten Belegung gegenseitig nicht überschneiden, was darauf schließen lässt, dass die Grabanlagen obertägig erkennbar waren und die Belegung des Friedhofes einem vorgegebenen Verteilungsmuster folgte. Die Grabgruben wiesen mehrheitlich eine annähernd rechteckige Form auf und waren unterschiedlich stark eingetieft, weshalb bei der Befundaufnahme die Anlage mehrerer Plana erforderlich war. Innerhalb des jetzt dokumentierten Gräberfeldbereiches sind unterschiedliche Bestattungsformen gebräuchlich gewesen (Abb. 3). Neben einfachen, typologisch nicht näher ansprechbaren Brandbestattungen fanden sich Brandgrubengräber und vereinzelte Urnengräber, die jedoch auch immer Reste des Brandschuttsedimentes aufwiesen. Busta und Brandschüttungsgräber sind nicht belegt. Die Brandgrubengräber waren meist sehr ärmlich ausgestattet und enthielten nur wenige keramische Gefäßfragmente. Besondere Erwähnung verdient das vergleichsweise sehr reich ausgestattete Grab St. 83 mit westlich angesetzter etwa 50 × 30 cm großer Beigabennische (Abb. 3, unten). Dort fanden sich fünf vollständig erhaltene Gefäße, darunter ein Einhenkelkrug, ein Öllämpchen (Typ Loeschke Xc), ein Becher aus Glanztonware, ein Teller (Typ Dragendorff 31) sowie eine Schüssel aus rauwandiger Ware. Dazu kamen ein Silexartefakt sowie ein Schleifsteinfragment. Das in der eigentlichen Grabgrube eingelagerte Brandschuttsediment wies sehr viele zerscherbte Gefäße sowie zwei weitere Silexartefakte auf. Besonders bemerkenswert war die hohe Anzahl an Gefäßfragmenten aus Terra Sigillata, darunter teilweise auch gestempelte Ware.



Bislang ist davon nur der Töpferstempel „COSILVS“ identifiziert. Gefäßfragmente aus rauwandiger Ware und Glanztonware sind hingegen eher selten belegt. Bei den Urnengräbern fanden sich sowohl Gräber mit Leichenbrand in einem Keramikgefäß (Abb. 3, oben) als auch solche, bei denen der ausgelesene Leichenbrand konzentriert in einer Vertiefung der Grabgrube deponiert war. Es ist wahrscheinlich, dass bei den letztgenannten Bestattungen ein nicht mehr erhaltenes Behältnis aus organischem Material der Aufbewahrung der Knochensubstanz diente. Hierauf verweisen auch Leichenbranddepots in eckig abgegrenzten Bereichen, die randlich teilweise von Nägeln flankiert wurden. Der Leichenbrand selbst war entweder gar nicht oder nur sehr gering mit Holzkohle durchsetzt. Die neu aufgedeckten Brandgräber sind zeitlich ebenso wie die Bestattungen aus der angrenzenden Fläche in das 2. Jahrhundert einzuordnen.

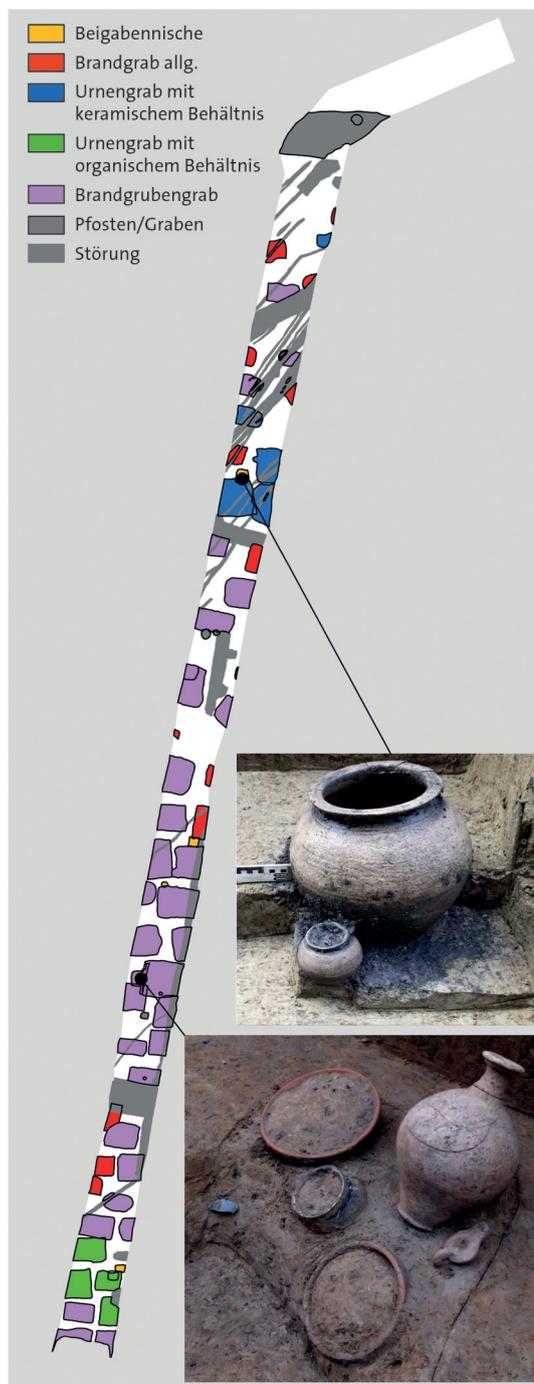
Etwas ungewöhnlich erscheint zunächst der offensichtlich relativ weite Abstand des Gräberfeldes zur antiken Römerstraße. Nach Norden scheint das Bestattungsareal in Höhe der Biegung der heutigen Straße mit einem Graben abzuschließen. Die Ausrichtung der Gräber und die Flucht des mutmaßlichen Begrenzungsgrabens liegen nicht exakt parallel zur Via Belgica. Die befundfreie Zone zwischen Straße und Gräberfeld und die von der Achse der Via Belgica abweichende Ausrichtung zeigen deutlich, dass die übliche Aufreihung der Gräber direkt an der Straße hier nicht zutrifft.

Die weitere Auswertung der Gräber wird neue Einblicke in Bestattungssitten und die sozialökonomische Einordnung der in der Nekropole Bestatteten ergeben und damit der Einwohnerschaft des *vicus Iuliacum* in dessen Blütezeit vor dem Abwandern der Töpfereibetriebe in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Des Weiteren sollten die Grabungen Anlass für Überlegungen zum Schutz der noch vorhandenen Bodendenkmalsubstanz sein, denn trotz der intensiven Randbebauung der Ausfallstraße sind zwischen den seit 1968 dokumentierten kleinen Ausschnitten der römischen Nekropole noch viele Flächen unbebaut.

Dokumentation und Auswertung entstanden in enger Zusammenarbeit mit Norbert Bartz, Michael Felgner und Bernhard Dautzenberg, denen hier gedankt sei.

Literatur

R. Gottschalk, Gräber nördlich der Römerstraße in Jülich. *Jülicher Geschichtsblätter* 67/68, 1999/2000, 297–341.
– M. Perse, *Vicus Iuliacum* – Mittelzentrum und Töpfer-



3 Jülich, Mariengartenstraße. Kartierung der verschiedenen römischen Grabarten in der Kanaltrasse mit Beigabennische des reich ausgestatteten Grabes St. 83 (unten) sowie Urnengrab St. 60/123 (oben).

ort am Rurübergang. In: J. Kunow (Hrsg.), *Erlebnisraum Römerstraße. Via Belgica. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 18/2* (Aachen 2008) 63–69. – W. Scharenberg/D. Haupt, *Jahresbericht 1968. Jülich, Kr. Jülich. Bonner Jahrbuch* 170, 1970, 391–396.

Abbildungsnachweis

1 B. Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich. – 2 Entwurf M. Perse/Museum Zitadelle Jülich, Kartierung O. Unge-rath, Werder (Havel). – 3 Ibeling *Archäologische Grabungen und Sondagen*, Köln.